

ZUM METHODISCHEN KONZEPT DES PROJEKTES

1) Das Konzept der strukturierten Stadterfahrung:

Erfahrung wird hier ersteinmal als reflektiertes Erleben definiert. Reflektion in Bezug auf schon angeeignetes Wissen und auf schon vorher gemachte Erfahrungen, die sich zusammen zu bestimmten Vorstellungen, wenn nicht sogar Einstellungen und "Vorurteilen" verdichteten und im Gedächtnis abgelagert haben.

Erfahrung heißt aber auch, daß unmittelbare sinnliche Involviertsein in eine neue erstmalige Situation, d.h. daß die Reflektion zumindest phasenweise völlig hinter das Erleben und seiner Eigendynamik zurückweicht. Erfahrung heißt damit auch immer sich auf das Erfahrungsobjekt im Situationsbezug einzulassen. Bezogen auf Stadt heißt das, hochkomplexe baulich-räumliche und sozial-interaktive Situationen zu erleben und zu verarbeiten ohne sich darin zu verlieren bzw. davon überfordert zu sein.

Die individuellen Fähigkeiten hierzu sind bei jedem Menschen äußerst unterschiedlich ausgeprägt und erzeugen in unterschiedlichem Maße und häufig zugleich sowohl Angst als auch Neugierde.

Dies gilt speziell für Großstädte, die sich in besonderer Weise durch Dynamik und Heterogenität auszeichnen. D.h. die Situationen wechseln schnell einander ab und verändern dabei zugleich ihre Strukturen. Die verschiedenen Ebenen und Welten der Stadt sowie ihre sozialen, ökonomischen, kulturellen und politischen Triebfedern scheinen zwar in diesen Situationen mit auf, bleiben zugleich aber hinter den materiellen Phänomenen und sozialen Interaktionen verborgen, bzw. bedürfen des Hintergrundwissens um als bestimmende Strukturen erkannt zu werden.

Die Kette der Situationen bildet dabei selbst Erlebnisräume bzw. Wege, die relativ geschlossene Sequenzen des Erfahrens ausbilden und auch im Zusammenhang verarbeitet werden und so im Prozess zugleich die eigene Sichtweise der Stadt verändern. Diese Sequenzen erhalten durch den Wechsel der Situationen jedoch Brüche und Sprünge, die zugleich materiell räumlicher Natur sind und als Widersprüchlichkeiten und Zufälligkeiten wahrgenommen werden. Solche Widersprüchlichkeiten und Zufälligkeiten sind aber auch Bestandteil der Situation selbst. Hier jedoch als dynamische Bestandteile der Situation selbst, als sich widerstrebende und/oder sich plötzlich verändernde Elemente eines als raumzeitlich gleichzeitig und zusammenhängend wahrgenommener Komplexes.

Die Stadt New York vom Erlebnisraum in einen Erfahrungsraum im oben benannten Sinn zu verwandeln, war das pädagogische Ziel des hier dokumentierten Großstadtprojektes. Die Studenten sollten in die Eigendynamik situativen Erlebens von Stadt und dessen widersprüchlicher und zufälliger Komplexität hineingezogen wer-

Speziell bei den großen Städten (Metropolen) ist hier zugleich ein Zerschneiden des Maßstabs als äußere relative Bezugsgröße von Architektur unausweichlich. Was ist im Verhältnis zu was angemessen, was paßt nicht nur inhaltlich sondern auch formal/ästhetisch in diese, zu dieser Stadt? Kann diese Frage überhaupt noch beantwortet werden, und wenn wie, in Anbetracht der weltweit sich etablierenden sozialen Wanderungen und räumlichen Megastrukturen?

Die Reduzierung der schier unendlichen Komplexität und Widersprüchlichkeit, erlebt als Situation und reflektiert als Struktur, wird zum zentralen Entscheidungsproblem der Themen und Ortsfindung, und muß immer wieder mit Betreuern und Teilnehmern diskutiert werden, um nicht darin verloren zugehen.

Aber auch die gestalterische Idee steht im Kontext der Stadt zu Debatte. Häufig ist sie im konkreten Erfahrungsprozess noch vor dem Thema, bzw. gleich mit dem Thema da. Gerade hier ist das situative Erleben der Stadt quasi der Produzent von formalen Ausdrucksweisen und Proportionen, die dann in ihrer Maßstäblichkeit in Bezug auf die Gesamtstadt reflektiert werden um sich dann erneut auf sie situativ-räumlich einzulassen.

4) Selbstorganisierte Materialsammlung zum selbstgewählten Thema/Ort

Das freigewählte Thema beinhaltet gezwungenermaßen auch die eigene Suche nach den Planunterlagen und vorhandenen Analysen zum Gebiet, bzw. der eigenen Analyse.

Die New Yorker Ämter zeigten sich hier hilfsbereiter als erwartet. In diesem Rahmen wurde jedoch die Suche nach den Materialien selbst ein Prozess der Auseinandersetzung mit den Verwaltern und Entscheidern der Stadt und damit ein wichtiger Teil der Positions- und Ideenfindung.

Zugleich wird damit das Problem der räumlichen Abgrenzung des architektonischen/städtebaulichen Objektes konkret. Der Kontext Stadt, im Normalfall immer von den Betreuern vorsortiert und damit auch vorzensuriert, muß hier noch einmal von unten nach oben bestimmt werden. Damit eröffnet sich die Diskussion um den Maßstab auch in der horizontalen, vor allem aber nach dem was Architektur in der Stadt auf dieser Ebene bewirken will und real bewirkt. Der Vernetzungscharakter wird selbst zum Thema, die Radian, in denen das Projekt über sein eigentliches Areal hinaus Wellen schlägt. Umgekehrt stellt sich die Frage, wie groß den eine Bauprojekt gewählt werden muß, um bestimmte gewünschte Wirkungen auf den umliegenden Stadtraum zu erzeugen.

5) Konzept und Realität

Diese hier ersteinmal idealtypischen methodischen Grundgedanken

sind in der Realität natürlich nur unter sehr restriktiven Bedingungen umzusetzen gewesen, und von daher weder für alle dargestellten Entwürfe noch für alle teilnehmenden Studenten in gleicher Weise wirksam gewesen.

Die wesentlichen Einschränkungen waren vor allem:

- a) Die Menge der mitmachenden Studenten im Verhältnis zur geringen Zahl der Betreuer
- b) Die durch die anderen Verpflichtungen des Hochschulstudiums begrenzte Arbeitszeit der Studenten im Verhältnis zu dem in einem solchen Projekt verlangtem Eigenengagement
- c) Die Komplexität und Größenordnung der ausgewählten Stadt bzw. Stadtlandschaften, die in sich selbst für Teilnehmer und Betreuer ein objektive Grenze des Begreifens setzten
- d) Die begrenzten finanziellen Mittel, die die Vor-Ort-Aufenthalte wenn auch in beiden Projekten in unterschiedlicher Weise begrenzten

Alle diese Restriktionen haben aber nicht verhindern können, daß die wesentlichen methodischen Leitlinien zumindest partiell zur Umsetzung kamen, bzw. ihre Umsetzung zumindest versucht wurden und bei vielen der Teilnehmer auch die Wirkungen zeigten, die damit beabsichtigt waren.

Arnold Voß

Aachen September 1993